

ANALYSE Im digitalen Zeitalter gibt es Reizvolleres als das Lesen. Dabei schult die alte Kulturtechnik Fantasie und Empathie. Manche Kinder lassen sich durch Punktesysteme gewinnen, doch sollte es nicht bei Wettbewerben bleiben.

Wie Kinder zu Lesern werden

VON DOROTHEE KRINGS

Leonard ist neun, besucht die vierte Klasse einer Grundschule in Korschenbroich und liest gern. Gern und viel. Im Moment schafft er jeden Tag ein schmales Buch, an den Wochenenden nimmt er sich die dickeren vor. Mit 60 Bänden „Wieso, weshalb, warum junior“ hat er mal begonnen; es folgten 100 Bände Meyers Kinderbibliothek, inzwischen liest er auch dickere Jugendbücher wie „Das magische Baumhaus“, „Die drei Fragezeichen Kids“ und „Die Schule der magischen Tiere“.

Ausgelöst hat diesen Lesehunger die Buchplattform „Antolin“, die Leonards Grundschule abonniert hat. Kinder, die Bücher aus der Reihe lesen, können hinterher am Computer Quizfragen zum Inhalt beantworten und Punkte sammeln. 651 solcher Quizze hat Leonard schon gemacht. Aber er weiß von einem Mädchen aus Passau, das in ihrem zweiten Schuljahr 869 Bücher geschafft hat. Das spornt an. „Ich lese am liebsten Abenteuergeschichten und Sachbücher“, sagt Leonard, „die Punkte reizen mich. Ich würde aber gern noch andere Kinder kennenlernen, die viel lesen und mit denen ich über Bücher reden kann.“

Antolin wird vom Westermann-Verlag angeboten und ging 2001 online. Der Verlag veröffentlicht keine Nutzerzahlen, doch dürfte Antolin die größte Plattform ihrer Art sein. Auch andere Verlage bieten digitale Leseförderung, der Cornelsen-Verlag etwa mit „Leseo“. Manche Lehrer nutzen solche Angebote, um Klassenwettbewerbe oder Schulmeisterschaften zu veranstalten. Der Ansporn funktioniert. Aber macht er aus Kindern tatsächlich Leser? Also Menschen, die sich von einem Text in dessen Welt entführen lassen und mit fiktiven Figuren mitempfinden? Oder geht es nur um Wettbewerb und das sportliche Verschlingen möglichst vieler Zeilen?

„Es gibt nicht den einen Königsweg, um Kindern das Lesen schmackhaft zu machen“, sagt Jonas Seekatz, Projektmanager Schule und Jugend bei der Stiftung Lesen. Für manche seien äußere Anreize wie ein Punktesystem hilfreich. „Das ist vor allem für Kinder attraktiv, die schon gewisse Lesekompetenzen besitzen und für ihren Eifer belohnt werden“, so Seekatz. Um Kinder überhaupt fürs Lesen zu gewinnen, hält er die Verbindung mit anderen Aktivitäten für sinnvoll. In vielen Grundschulen, Bibliotheken oder Jugendzentren gibt es etwa Leseclubs, in denen Kinder über das Gelesene sprechen, passend zum

Inhalt basteln oder spielen. „Das Wichtigste ist, dass Kinder problemlos Zugang zu Lesemedien bekommen“, sagt Seekatz. Auch müsse das Angebot heute eine gute Mixtur sein, etwa aus klassischen gedruckten Büchern, Zeitschriften und interaktiven Apps.

Es gibt kommerzielle Leseflats wie Tigerbooks, eine App, die beliebte Kinderbücher diverser Verlage zusammenführt und interaktiv aufbereitet. Dann lassen sich zum Beispiel Figuren im Bilderbuch bewegen, die Technologie schafft also Leseanreize. Andere Angebote wie ekidz.eu bieten Funktionen wie halblautes Vorlesen. Kinder können wie bei Karaoke mitlesen. Das übt. „Das Smartphone spielt heute nun mal eine riesige Rolle“, sagt Seekatz, „also müssen wir es als Lesemedium selbstverständlich einbeziehen.“

All diese didaktischen Angebote unterstützen die Leseförderung und werden an Bedeutung sicher zunehmen. Auch vor dem Hintergrund, dass mehr Kinder in Familien aufwachsen, in denen Deutsch nicht die Umgangssprache – also auch nicht die Vorlesesprache ist. Die Fähigkeit, Geschriebenes zu entschlüsseln und relevante Informationen herauszufiltern, wird auch weiterhin gebraucht, etwa um Suchmaschinen zu nutzen.

Doch oft ist im Umgang mit solchen Texten kursorisches Lesen gefragt. Es

„Es ist wichtig, dass Kinder Erwachsene erleben, die sich mit Büchern beschäftigen“

Andrea Karimé
Kinderbuchautorin

aus klassischen gedruckten Büchern, Zeitschriften und interaktiven Apps.

INFO

Zwei Drittel der Kinder haben Freude am Lesen

Leseeinteresse Einer im Mai 2019 veröffentlichten Umfrage zufolge haben zwei Drittel der Kinder in Deutschland Freude am Lesen. Von den 1020 Befragten (6-13 Jahre) gaben 44 Prozent an, dass sie „gerne“ lesen. 20 Prozent lesen „sehr gerne“. 31 Prozent hingegen lesen „nicht so gerne“, „gar nicht gerne“ lesen nur fünf Prozent.

Häufigkeit 51 Prozent der befragten Kinder gaben zudem an, mindestens einmal in der Woche in einem gedruckten Buch zu lesen, 16 Prozent lasen (fast) jeden Tag. 17 Prozent sagten, sie läsen niemals gedruckte Bücher. Insgesamt war der Anteil der lesenden Mädchen im Vergleich deutlich höher als der der Jungen.

Form In einer Umfrage des Instituts iconkids & youth von Juni 2019 gaben die meisten (55 Prozent) der 1486 befragten Kinder (6-19 Jahre) an, gedruckte Bücher zu lesen. Lediglich drei Prozent gaben an, nur auf eBooks oder Tablets zu lesen.

Lesefreunde Leonard würde gerne mehr Kinder kennenlernen, die viel lesen und sich über Bücher austauschen wollen. Er hat dazu mit seinen Eltern eine Mailadresse eingerichtet: mintexperimente@web.de



Leonard würde sich gerne mit anderen Kindern austauschen. FOTO: DPA

geht also darum, schnell die Struktur von Texten zu erkennen und möglichst effizient Informationen aufzunehmen. Nicht um Genuss. Nicht um Verführung. Auch nicht um die Herausforderung, sich auf einen sperrigen Text einzulassen, der nicht für den leichten Verzehr geschrieben wurde, sondern ästhetischen Eigensinn besitzt. Wer mit Lehrern spricht, die mit den Schwierigkeiten vieler Kinder ringen, selbst einfache Gebrauchstexte zu erfassen, kann pessimistisch werden was die Zukunft literarischer Vielfalt betrifft.

„Kinder mit Quizfragen auf eine feste Auswahl von Büchern anzusetzen, macht aus ihnen keine selbstbestimmten Leser“, sagt Kinderbuchautorin Andrea Karimé, die auch als Grundschullehrerin gearbeitet hat. Es sei wichtig, dass Kinder Erwachsene erleben, die sich mit Büchern beschäftigen, das könnten die Eltern sein, Lehrer, Autoren bei Lesungen für Kinder. Außerdem sollten junge Leser ihre eigenen Vorlieben frei entwickeln dürfen, findet Karimé. Wichtig sei, dass Kinder spielerisch und mit Freude lesen lernten und schnell Erfolgserlebnisse hätten. Mit einfachen Mitteln wie dem „Lese-rollechen“ sei das machbar: Eltern oder Lehrer schreiben Sätze wie „Gib deinem Nachbarn die Hand“ auf einen Zettel, rollen ihn wie ein Los. Jedes Kind darf ziehen und erlebt den Spielspaß, weil es lesen kann.

„Nichts mit Zwang machen“, ist der Rat der Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Stadtbibliothek Düsseldorf, Michaela Hutzheimer. Sie kennt die verzweifelten Eltern aus ihrem Lesesaal, die selbst gern lesen, alles dafür getan haben, ihren Nachwuchs ans Buch heranzuführen, plötzlich aber nur noch über Computerspielzeiten verhandeln. „Dann darf man nicht aufgeben“, sagt Hutzheimer. Oft sei es für Jugendliche etwa ein Erlebnis, mal eine Autorenlesung zu erleben. Außerdem müssten Kinder lesen dürfen, was sie anspricht. Auch zum Beispiel Comics, die bei manchen Eltern noch immer im Ruf stünden, kein ordentliches Buch zu sein. Erlaubt ist, was gelesen wird. So beginnt die Liebe zum Lesen.

78 % der Originalgröße